



Abend-

Zeitung.

42.

Sonnabend, am 19. Februar 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell).

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Das goldarme Tabasco hatte die goldgierigen Spanier nicht lange gefesselt. Nach einer neuen, kurzen und glücklichen Fahrt der Küste von Coahuacualco entlang, an der Mündung des Pagaloogan vorbei, landeten sie, der Insel San Juan d'Ulua gegenüber, zum zweitenmal auf Amerika's Continente. Während sie hier, ohne die Herren der Gegend um Erlaubniß zu fragen, sich mit Waffen und Geschütz ausschifften, und, als wären sie in die Heimath gekommen, gleich am Ufer Baracken bauten, um sich häuslich niederzulassen, wurde dem Feldherrn eine Gesandtschaft von dem mächtigen Gebieter Mexico's angemeldet, und bald nähete sich dem Lager ein langer Zug bewaffneter Mexikaner, deren Menge und trotzige kriegerische Haltung die sonst so fecken Spanier unruhig machte. Cortez ließ die Truppen unter das Gewehr treten, und umringte sich mit seinen Offizieren, denen er, um sich ein majestätisches Ansehn zu geben, in ehrfurchtvoller Stille um ihn zu stehn gebot. So erwartete er die Botschaft. An ihrer Spitze schritt ein hoher Mann, mit dem vielfarbigen Heerführer-Kleide Eioichauruhjo und mit Gold und Juwelen, dem ausschließlichen Schmuck des Adels, geziert. Der Haarschopf mit rothen Schnüren gebunden, von denen Baumwollenlocken herabhingen, machte

ihn als den Würdenträger der höchsten Reichsdecoration, Quauhtine oder Fürstenorden genannt, das buntgefleckte Steinschwert als Ritter des Engersordens kenntlich. Mit einem Stolze, der diesem Schmucke entsprach, redete er den Feldherrn in Mexikanischer Sprache an, in der, zu Cortez großem Schreck, der Dolmetscher Aquilar seine völlige Unwissenheit bekennen mußte. Da mischte sich die schöne Malinjin, die schon die Taufe empfangen, und unter dem neuen Namen Marina ihrem Gebieter mehr als zu theuer geworden war, in die babylonische Verwirrung, und übersetzte des Gesandten Anrede in die Majasprache, deren Aquilar mächtig war. Von diesem empfing sie Cortez spanisch, und erfuhr endlich auf diesem langweiligen Umwege, daß Montezuma Kokojojin, oder der zornige Herr, unumschränkter Gebieter von Mexico, den Teuhitile, seinen Tlakochohkatl oder Bewohner des Hauses der Pfeile, mit einem Wort, seinen Oberfeldherrn, und seinen Statthalter Cuitalpitoß an den Hauptmann der Weißen abgesandt, um ihn zu fragen, in welcher Absicht er in sein Land gekommen, und um ihm den zur Fortsetzung der Reise nöthigen Beistand anzubieten.

So höflich diese Anrede klang, so machte sie doch dem muthigen Cortez banger um das Herz, als das Schlachtgebrüll eines angreifenden Wildenschwarmes, denn er schloß daraus, daß er hier gegen seine Erwartung mit einer großen cultivirten,

wohlorganisirten Monarchie zu schaffen bekomme, die, durch die Bande künstlicher Bedürfnisse und geregelter Herrschaft vereinigt, seinen fernern Unternehmungen einen Damm entgegensetzen könnte, an dem seine erbärmliche Waffenmacht zerschellen müßte. Allein er war der Mann nicht, den irgend ein unerwartetes Ereigniß außer Fassung bringen konnte, und sprach durch seine Organe Aquilar und Marina zu dem stolzen Tlakachkalkatl mit noch größerem Stolze also:

Als Gesandter Don Carlos von Austria, Königs von Spanien und Herrschers der Morgenlande, bin ich in Euer Gebiet gekommen. Ich bringe Aufträge von der größten Wichtigkeit, die ich aber niemandem, als Eurem Könige selbst mittheilen darf. Ihr werdet mich daher ohne Zeitverlust zu ihm bringen, wo ich mit der Achtung empfangen zu werden hoffe, auf welche die Größe meines Monarchen gerechte Ansprüche hat.

Kaum hatte die kühne Rede in mexikanischen Klängen das Ohr der Gesandten erreicht, als sich in ihren Gesichtern die grenzenloseste Verlegenheit malte. Der Civilbeamte Cuitlalpitok war ganz außer Fassung und starrte ängstlich bald den kecken Fremdling, bald seinen Kollegen an, und selbst dieser, durch sein Bluthandwerk an Entschlossenheit und Troß gewöhnt, brauchte Zeit, sich zu sammeln. Endlich winkte er seinem Gefolge, und dreißig Mexikaner schleppten eine Masse köstlicher Geschenke, feine baumwollne Tücher, bunte Federn und goldene und silberne Kleinodien zu Cortez Füßen. — Nimm, o Herr, sprach er hierauf mit Würde zu diesem; das Geschenk, das Dir zwei Sklaven des erhabenen Montezuma darbringen, gütig an. So ist uns befohlen, vornehme Fremden, die in das Gebiet unsers Herrn kommen, zu empfangen, aber unter der Bedingung, daß sie sich nicht lange darin aufhalten, sondern ihre Reise ungefäumt weiter fortsetzen. Das Vorhaben, unsern Gebieter selbst zu besuchen, ist so schwierig, daß ich Dir rathe, ganz davon abzuzstehn.

Da nahm Cortez einen noch höhern Ton an, und versicherte den General, daß die Ehre des erlauchten Herrn, dem er diene, ihm nicht gestatte, einen solchen Rath anzunehmen, er vielmehr fest entschlossen sey, sein Schiff nicht eher zu besieigen, bis er Montezuma gesprochen. Diese Erklärung, in der der kluge Heide aus der diplomatischen Form leicht die Drohung und den Entschluß heraus fand, es auf das Aeußerste ankommen zu lassen, vernich-

tete seines Widerstandes letzten Rest. Bestürzt und demüthig bat er Cortez, nichts zu unternehmen, bis auf den neu zu erstattenden Bericht die Antwort des Hofes anlange, und versprach ihm allen Beistand, den er in dieser Zwischenzeit nöthig haben werde. Cortez war so gütig, diesen Aufschub, der ihm selbst erwünscht war, zu bewilligen, und nahm jetzt wahr, daß einige Maler aus dem Gefolge der Gesandten sich emsig bemühten, Schiffe, Pferde, Soldaten, Geschütz und was ihnen noch sonst bei den fremden Gästen auffiel, auf weiße baumwollne Tücher zu zeichnen, welche als Surrogat schriftlicher Mittheilungen den Bericht nach Hofe begleiten und dem mexikanischen Despoten einen anschaulichen Begriff von den neuen Wunderdingen geben sollten.

Immer bereit, die Gelegenheit bei dem Stirnhaar zu fassen, ehe sie vorüber flog, benutzte der Feldherr dieß, um dem Heidenkönig eine glänzende Idee von der Christen Macht zu geben. Auf seinen Wink hauchte das Schmettern der Trompeten dem kriegerischen Gemälde Leben ein. Rasch traten die Truppen in Schlachtordnung und lieferten einander ein Scheingefecht, das die Mexikaner mit Bewunderung anstauten. Die Gestalt, der muthige Stolz, die Gelehrigkeit und der Gehorsam der Rosse war ihnen eben so neu als unbegreiflich, und als die Musketen knallten, die Kanonen donnerten, als ihre Kugeln die Bäume eines entfernten Waldes niederschmetterten, da ward das Erstaunen zum Entsetzen. Die Mexikaner flohen oder stürzten zur Erde, Cuitlalpitok zitterte jämmerlich, Teuhitile verbarg seinen Schrecken noch gut genug hinter unwilliger Befremdung, und ließ sich nur mit Mühe überreden, daß das, was er sah und hörte, kein feindliches Beginnen gegen die Gesandtschaft, sondern nur ein Spiel zu ihrer Belustigung seyn solle, und mit bebenden Händen zeichneten die Maler das Furchterliche und Zerstörende der europäischen Kriegskunst auf ihre Tücher.

Jetzt waren die Gemälde vollendet; sie wurden begleitet von einigen Geschenken Cortez, die, aus europäischen Spielereien bestehend, nur durch Neuheit einigen Werth haben konnten, durch Schnellläufer nach Tenachtitlan, der Hauptstadt des Landes, geschickt, und die Gesandtschaft verließ unter vielen Höflichkeitbezeugungen, die von der Politik vorgeschrieben, und darum von beiden Seiten gleich aufrichtig gemeint waren, das Lager der Spanier.

(Die Fortsetzung folgt.)

Skizze einer Biographie des jüngst verstorbenen
Königs von Großbritannien Georg III.

(Fortsetzung.)

Se. Majestät zeigte sehr bald, daß sein Versprechen, des Volkes Wohl durch constitutionelle Grundsätze und Thaten befördern zu wollen, ernstlich gemeint war. Sechs Monate nach seiner Thronbesteigung empfahl er die merkwürdige Gesetzesänderung, wodurch die Richter unabhängig von der Krone wurden. Die Wichtigkeit dieser Maßregel können wir nicht besser, als mit den Worten Blackstones schildern, nämlich:

„Durch die edle Verbesserung des Gesetzes im Statut I. Geo. III. c. 23, die auf dringendes Verlangen des Königs selbst, vom Thron herab, gemacht wurde, bleiben die Richter bei guter Aufführung in ihren Aemtern, wenn gleich ein Todesfall bei der Krone eintritt (wodurch bis dahin ihre Sitze sofort als erledigt angesehen worden), und im vollen Genuß ihrer Besoldungen, indem Se. Majestät zu erklären geruhet haben: daß Sie die Unabhängigkeit und Aufrechthaltung der Richter als höchst wesentlich zur unpartheiischen Rechtspflege, als eine der besten Bürgschaften für die Rechte und Freiheiten Ihrer Unterthanen, und als der Ehre der Krone höchst förderlich, ansehen.“

Gleiche Liebe zu constitutioneller Freiheit und gleiches Verlangen, seine Vorrechte zum Wohl seiner Unterthanen anzuwenden, bezeichneten die ganze Lebensdauer Sr. Majestät. „Der König“, sagte Lord North sehr oft: „würde sich, um nur die Constitution seines Landes zu bewahren, mit Wasser und Brod behelfen und eher sein Leben aufopfern, als deren Verletzung zugeben.“

Am 8. Julius 1761 zeigte der König dem Geh. Rathe seine Absicht, sich ehelich zu verbinden, an. Die Art, in der er den Gegenstand seiner Wahl anzeigte, war wieder ein Beweis kluger Umsicht, die ihn durchaus charakterisirte. Vor seiner Erklärung hatte niemand etwas von seinem Entschluß geahnet, und so verhinderte der König durch sein Schweigen die Thätigkeit müßiger Neugierde, die gern solche Gelegenheiten zu benutzen pflegt. Die Weisheit seiner Wahl erwies sich völlig in der langen Dauer des Glückes, welches er mit einer Gemahlin genoss, deren größtes Vergnügen, wie es auch bei ihm der Fall war, in Ausübung häuslicher Tugenden bestand, und die so lange Zeit die

Grundsätze unverlezt erhielt, welche den brittischen Hof eben so in edler Sitte auszeichneten, als er es in der Macht war. Diese Verbindung kam am 7. August zu Stande.

Wir wollen die glänzende Beschreibung der Krönungsfestlichkeiten übergehen, um in folgenden Thatfachen sprechende Beweise der Frömmigkeit zu geben, die Se. Maj. zu jeder Zeit an den Tag gesetzt. Als der König bei seiner Krönung das Sacrament erhielt, besprach er sich mit dem Erzbischof, ob es nicht schicklich sey, daß er während dieser Feierlichkeit die Krone ablege. Se. Gnaden nahmen Anstand, sich hierüber bestimmt zu erklären, aber der König nahm sie gleich ab und legte sie, bis dieser Theil der Ceremonie vorüber war, neben sich hin. In derselben Nacht, ehe er sich schlafen legte, verfaßte er ein feierliches Gebet, worin er Gottes Segen für seine künftige Regierung ersuchte, und welches man am folgenden Morgen auf seinem Tische sah.

Da wir nur solche öffentliche Begebenheiten, bei welchen des Königs Privatearakter bezeichnet wird, ausheben wollen, so müssen wir freilich eine Menge von Ereignissen übergehen, die während einer Regierung vorkamen, gleich beisspiellos in der Dauer als in der Wichtigkeit. Die früheren Jahre der Regierung Georg III. waren durch wüthenden Partheienstreit getrübt. Dieser veranlaßte den Wechsel der Minister, wobei der König sich sehr nachgiebig, zugleich aber ungemein weise benahm. Bei der Abdankung des ersten Pitts, im Jahre 1762, zeigte der König gleichzeitig die Festigkeit und die Güte seiner Gesinnungen. Er äußerte sein Bedauern über den Verlust eines so tüchtigen Ministers, und um zu zeigen, wie hoch er seine Dienste schätzte, hieß er ihm unbedingt jede Belohnung fordern, welche die Krone zu gewähren im Stande sey, während er doch bekannte, daß er der Meinung, welche die Mehrzahl des Rathes gegen die Hrn. Pitt vorgebracht, beipflichtete. Der Edelmuth dieses Verfahrens überwältigte den großen Minister. „Ich gesehe, Sire“, sagte er: „ich hatte nur zu sehr Ursache, Ew. Maj. Mißfallen gewärtig zu seyn; auf solch Uebermaß von Güte war ich aber nicht gefaßt; verzeihen Sie, Sire, es überwältigt, es zermalmt mich.“ Er brach in Thränen aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Rathfelds in No. 38.
L u f t.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Beschluß.)

Außer diesen öffentlichen Tanz-Vergnügungen gedenke ich der sechs Assemlen, welche im Laufe des Winters bei dem Generalleutnant und commandirenden General in Preußen Hrn. v. Borstell (alle vierzehn Tage Mittwochs) von 6 bis 9 Uhr gegeben werden. Unter den Privat-Tanz-Vergnügungen dürften diese sogenannten Thee-danzants, Hinsicht der dabei herrschenden Pracht und glänzenden Einrichtung, wohl die erste Stelle einnehmen, denn nicht leicht wird man eine gewähltere und gebildetere Gesellschaft, als hier sich versammelt, in hiesiger Stadt finden. Neben dem feinsten Tone und der anständigsten Sitte weilt heitere Freude und befeelt nicht allein alle Theilnehmer ohne Ausnahme, sondern auch den hochverehrten Wirth und dessen nicht minder allgemein verehrte Gemahlin; und freudig und dankbar zählt Ref. die Abende, die er in diesem höchst gebildeten Kreise genossen, zu seinen genussreichsten. Tänze wechseln mit Concerten, und erst vor Kurzem fand eine musikalische Unterhaltung statt, wo nicht allein das gefeierte Gosler'sche Ehepaar u. Hr. Huray d. ä., sondern auch mehrere brave Dilettanten u. Dilettantinnen sangen, und außer dem kunstgeübten Hautboisten-Corps des 1sten Ostpreuß. Infant.-Regts., mehrere Musikliebhaber aus dem Privatstande spielten, unter welchen letztern sich Einige auf dem Horne, auf der Violine, der Guitarre u. s. w. vortheilhaft auszeichneten. Das Ganze wurde recht *con amore* ausgeführt und nach Beendigung jedes Concertstücks den Spielern und Sängern von dem gütigen Wirth und dessen liebenswürdigen Gemahlin auf das herzlichste gedankt. — Die nicht tanzlustige Welt eilt entweder zu den Spieltischen, oder zieht diesen die Unterhaltung vor. Daß es an letzterer, da Personen aus allen gebildeten Ständen sich hier versammeln, niemals fehlen kann, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Nächstens soll in dem herrlichen Speise-Saale der hiesigen Freimaurer-Loge „zu den drei Kronen“ „Haydn's Schöpfung“ von den musikalischen Brüdern sowohl dieser Loge, als denen „der vereinigten Logen zum Todtenkopf und Phönix“ ausgeführt und zu diesem musikalischen Genusse auch die Gattinnen der Br. Freimaurer geladen werden, wofür die Schwestern ihnen gewiß recht sehr Dank wissen müssen.

Jetzt lassen Sie, mein verehrter Freund, mich noch einige Augenblicke bei einigen literarischen Gegenständen verweilen. Es erscheinen bei uns keine Zeitschriften, denn „die Beiträge zur Kunde Preußens“, welche von drei hier sehr geschätzten Männern: dem Geh. Kriegsrathe Gervais, dem Medicinal-Rath und Prof., Ritter D. Hagen, und seinem Sohne, dem Regier.-Rathe, Prof. Hagen, redigirt und in monatlichen oder zwei-monatlichen Hefen (6 Hefen bilden einen Band und der zweite Band wird bald geschlossen seyn) herausgegeben

werden, rechne ich zu denselben nicht. Vielleicht habe ich einmal Gelegenheit, von diesem Werke ausführlicher zu sprechen und auch das Ausland auf diese nicht allein lehrreiche, sondern auch sehr interessante Lektüre aufmerksam zu machen, welches sie gewiß verdient. — Früher kamen hier drei Zeitungen heraus, allein die eine (die Degen'sche) hat mit dem 1. Januar d. J. aufgehört, und die beiden andern, noch fortdauernden, sind: die Hartung'sche und die Haberland'sche. Erstere war immer und ist auch noch die vorzüglichste, und zeichnet sich, in Hinsicht des Drucks und Papiers, selbst vor den beiden Berliner Zeitungen aus. Sie ist nicht bloß politischen, sondern auch wissenschaftlichen Inhalts, und in einer besondern Zugabe zu dieser Zeitung, „der Sammler“ genannt, werden interessante Auszüge aus den neuesten besten Schriften u. Journalen mitgetheilt. Sie hat ein sehr großes Publikum, und der Redacteur derselben (Herr Hofbuchdrucker Hartung selbst) scheuet weder Fleiß, noch Kosten, um sie immer gemeinnütziger und vollkommener zu machen. — Die andere Zeitung redigirt ein Buchdrucker, Namens Haberland. Er hat in derselben einen feststehenden Artikel: (sogenannte) Theater-Kritiken. Ueber diese ließe sich freilich viel sagen, aber das zu Sagende läßt sich auch füglich in vier Buchstaben (wie in der Kogebue'schen „Einladungs-Karte“ u. a. w. g.) zusammenfassen: Und Alle — Schauspieler nämlich — werden gelobt. — Eine gründliche, von dramatischem Studium zeugende Beurtheilung ihres Spieles, lehrreiche Winke zum künftigen Bessermachen u. s. w. wird man aber darin vergebens suchen; Herr Haberland, ein zweiter Jupiter omnipotens, begnügt sich, die Schauspieler durch sein Beifall-Lächeln zu beglücken. Er ist auch Dichter, gehört aber in dieser Hinsicht zu den sogenannten starcken Geistern, denn jeden Tadel nimmt er gewaltig übel und droht mit — Kritiken in seiner Zeitung. Folgendes Proöben seiner Poesie wird hinreichen, zu bestimmen, welchen Rang er unter Deutschlands Dichtern einnimmt:

An die Wassertrinker.

Ihr seyd wahre Bacchushasser,
Warum trinkt ihr immer Wasser?
Nacht's doch einmal so wie wir:
Trinket Wein, zum mind'sten — Bier!!

Nicht wahr, Sie haben genug? Und obige Zeilen stehen in einer, von ihm selbst herausgegebenen, „Preussischen Blumenlese“. Wenn ich so viel Muße erubriren kann, so werde ich mehrere seiner unsterblichen Theaterkritiken sammeln, und hoffe ich damit dem geistreichen Herausgeber der „Wirkungen und Lichtleiter“ ein köstliches Geschenk zu machen.

Von einigen hier erschienenen literarischen Werken muß ich schon ein anderes Mal sprechen, denn ich bemerke mit Erstaunen, daß mein Bericht so gewaltig angeschwollen ist. Bis dahin Gott befohlen; mir aber Ihr freundliches, wohlwollendes Andenken! —

B e r i c h t i g u n g .

In den Fragen und Rügen (No. 55.) sind folgende, den Sinn entstellende Fehler stehen geblieben: Spalte 2, Zeile 19 l. republicanischer st. republicanische. Sp. 3, 3. 47 l. nur st. und. Sp. 5, 3. 4 l. Buchs st. Dogens. Sp. 6, 3. 45 l. Mehrheit st. Wahrheit. Sp. 6, 3. 25 l. an einem st. in einem.

(Nebst einer Beilage.)